

wie Du weißt, ein lustiger Vogel, der überall sein Lied singt; wärest Du hier, Herr Professor, wie fröhlich wollten wir sein! —

Herr Woldeck grüßt Dich; er kennt Dich schon, Dich, die Eltern und Herrn Flohr — daß ich dem schreiben und Alles bekennen muß, ist eine schwere Aufgabe. Leb' wohl, Du mein Bruder.

Dein Otto.

Herr Flohr an Otto.

Dein Lehrer und Freund hat Deinen Brief ohne Ueberraschung gelesen, aber doch mit dem Gefühl, mit dem man etwa einem Flusse nachsieht, den man abzdämmen versucht hat und der, die Schranke durchbrechend, wieder brausend dahin fließt. Daß es einmal so kommen würde, dachte ich wohl, doch so bald und in solcher Weise war ich nicht darauf gefaßt; Kaufereien mit Deinen Genossen sah ich voraus, weil Du doch einmal ein Tollkopf bist, nicht aber einen überlegten Angriff gegen einen Deiner Lehrer. Zuerst, seit ich Dich kenne, habe ich Dich darin nicht wieder gefaßt. —

In einem früheren Briefe sagte ich Dir, was es heißt — Lehrer sein — sagte Dir, daß es eine schwer zu lösende Aufgabe sei, sich in einer öffentlichen Schule einer

Alte Bekannte.

Schaar theils ungezogener, wilder, durchtriebener oder auch träger Knaben gegenüber in richtiger Weise zu behaupten. Für den, welchem die Natur den richtigen Takt versagte, wird es zur Unmöglichkeit. Ihr wilden Bursche wißt nicht, was es heißt, Euch so beschäftigen, daß Ihr in Wahrheit Nutzen vom Unterricht und Respect vor dem Lehrer habt. Wer zweckmäßig, mit innerer, warmer Theilnahme unterrichtet, dem wird es auch gegeben sein, die nothwendige Disciplin aufrecht zu erhalten. Schon früher sagte ich Dir, wie mancher junge Mann, in Dürftigkeit aufgezogen, nur den Wissenschaften lebend, ohne Welt- und Menschenkenntniß sein schwieriges Amt antritt. Tüchtige Lehrer sind ein großer Segen, aber es liegt in den mangelhaften Zuständen dieser Erde, daß es auch in der Weise Abstufungen geben muß; nicht Jeder kann gleich tüchtig sein, und verschieden, wie die Befähigungen der Schüler, sind es auch diejenigen der Lehrer.

Wo ein Lehrer mit gutem Willen auftritt ohne die Gabe, sich geltend zu machen, sollten die tüchtigsten, aufgewecktesten Knaben der Klasse sich zu seinem Beschützer aufwerfen, keine Unbill duldend. In Fällen der Art läßt sich mit Sicherheit annehmen, daß der unbegabte Lehrer mehr weiß, als der ihn verspottende Schüler. Deshalb, Ihr Tertianer und Secundaner, lernst ihm nur in Ruhe ab, was er weiß, und Ihr werdet klüger und besser werden.

Seine Schulzeit gut anwenden heißt: sein ganzes Leben reich ausstatten.

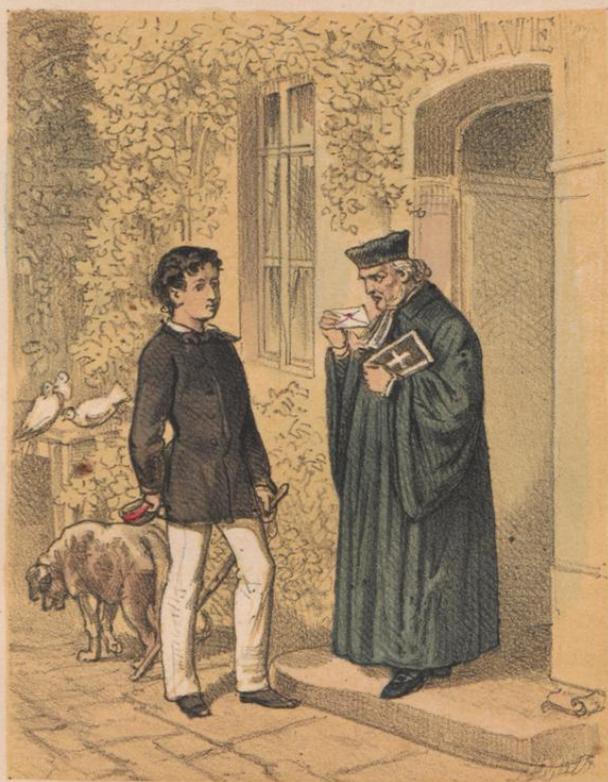
Du eignest Dich Deiner ganzen begabten Natur nach zu einem Parteiführer; ob das ein Glück ist, lasse ich dahin gestellt sein, aber es ist so. Du hättest Dich fest und ehrenhaft in Deiner Klasse an der Spitze der Besseren stellen müssen zu ehrerbietiger Anerkennung der begabten, zum Schutz der schwachen und unbeliebten Lehrer. Dadurch allein kommt ein guter Geist in Schulen, ein Geist der Ordnung, des Fleißes und guter Sitte; eine kleine Schaar gutgesinnter, fleißiger Schüler kann einer ganzen Schule zu Ruf und Ansehen verhelfen. Wäre der Knabe sich stets dessen bewußt, er würde schon etwas vom Manne in sich fühlen und verständiger handeln.

Denke Dir einen Einzelnen, der 20—30 Knaben gegenübersteht, die jedes Wort, jede Miene, vielleicht den Accent der Nationalität belauschen und leise nachäffen, die Alles wollen, nur nicht lernen, was sie lernen könnten, und frage Dich, ob es leicht ist, der Lehrer zu sein. O, es ist sehr schwer! — Wenn zwei Knaben einen dritten angreifen, augenblicklich treten andere hinzu, den ungleichen Kampf nicht duldbend, und hier so Viele gegen Einen, und die Ueberzahl schämt sich des heimlichen, ungleichen Kampfes nicht.

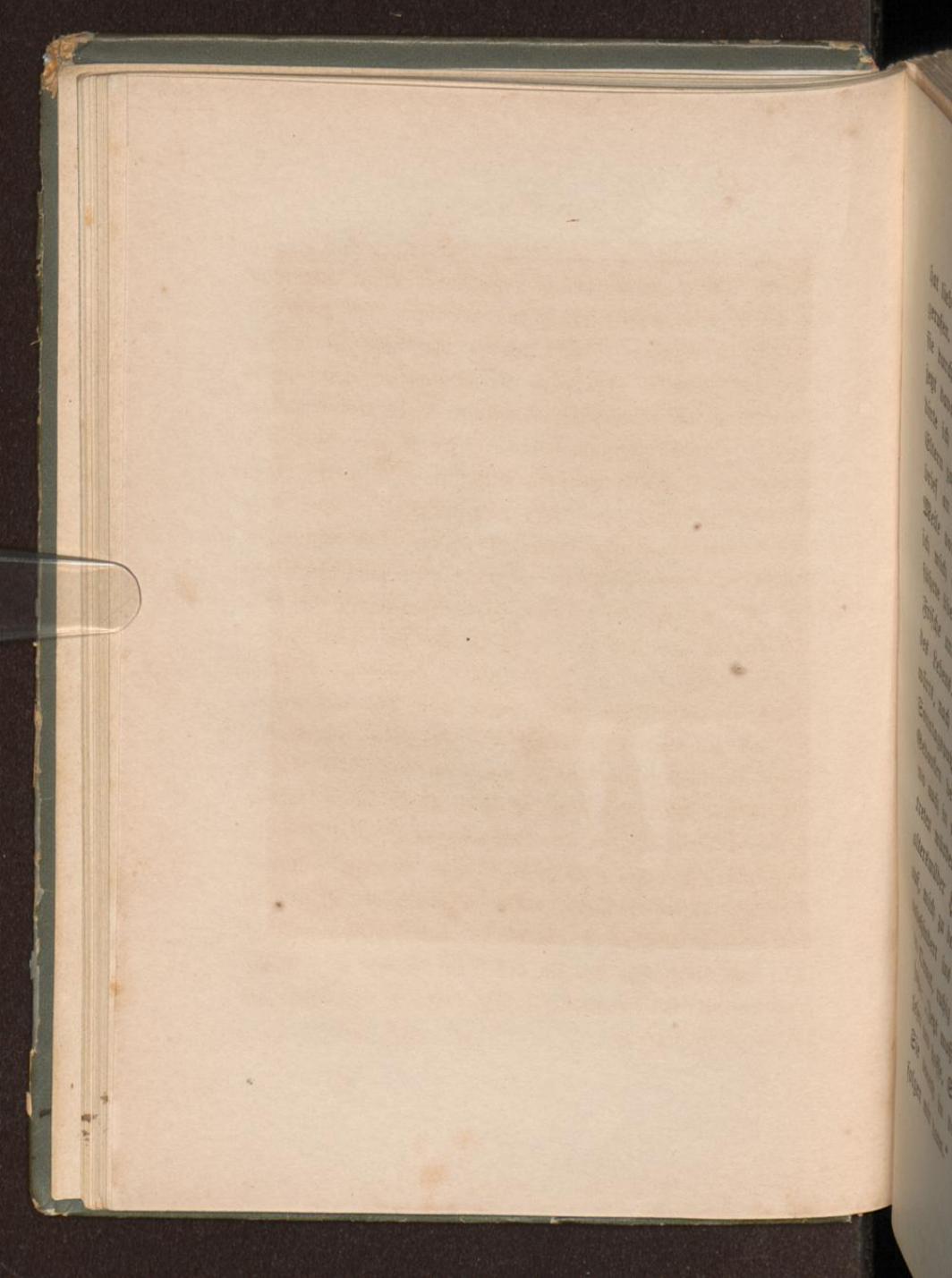
Deine Natur habe ich studirt, wie man etwa ein

leichtes Buch aus fremder Sprache übersezt; ich verstand Dich bald und unterschied wesentlich zwischen dem, was bei Dir Frische, Jugendmuth, leicht erregte Hitze, und zwischen dem, was Unbändigkeit ist. Alle Deine Fehler waren ursprünglich, Du hattest Keinen anzuklagen, als Dich selber; das hat mich oft Dir gegenüber so nachsichtig gemacht; Du warst es, Du allein, kein Anderer steckte dahinter mit Beispiel und Verleitung. Deshalb sah ich Dir sorgenvoll, aber doch auch getrost nach, und wenn Du mich darin ganz verstehst, wirst Du jetzt mit mir traurig sein über Dich. Der Plan zur Beleidigung des Lehrers war nicht von Dir erdacht, Du bist nur mit vollem Jugendübermuth auf die Ausführung eingegangen. Zum ersten Male ist für mich etwas Fremdes in Deine Natur gekommen, zum ersten Male erfahre ich, daß Beispiele Dich verleiten können. Otto! — da ist der Scheideweg zwischen Ehre und Unehre, da kehre Dich ab und gehe die rechte Straße. Du hättest Dich vergessen, hättest offen beleidigen, scharren, toben können, ich hätte Dir vergeben, aber in einen Plan eingehen, den Andere heimlich ersonnen, den Tag, die Nacht darüber hingehen lassen und ihn doch ausführen, das ist unedel und schmerzt mich tief. Willst Du, daß diese wunde Stelle in meinem Herzen vernarben soll, lasse es die letzte Erfahrung der Art gewesen sein.

Was Du mir von dem Leben im Pastorate erzählst,



Der Empfehlungsbrief.



hat liebe Erinnerungen aus früher Jugend in mir wachgerufen. Wie ein grünes, unverwelkliches Blatt werde ich sie durch mein ganzes Leben hin bewahren und will Dir jetzt davon erzählen: Nach Abgang von der Schule studirte ich zuerst in Jena; ein Freund meiner verstorbenen Eltern gab mir blutjungem Studenten einen Empfehlungsbrief an einen Geistlichen mit, dessen Pfarre über eine Meile von jener Universität belegen war. Zuerst begab ich mich an einem Sonntagmorgen dorthin. Der Weg führte über Höhen und Felder; überall in der Natur war Frische und Sabbathstille, nirgend Arbeit und die Mühe des Lebens. Rüstig, innerlich aufjubelnd schritt ich vorwärts, nach und nach schon Kirchgängern begegnend, die im Sonntagspuße dem Kirchdorse zueilten. Selige, fröhliche Gedanken beschäftigten mich, welche der Zeit voraneilten, wo auch in meine Kirche andächtige, gläubige Zuhörer eintreten würden. Ich trat in den Pfarrhof; ein sichtlich alterzmüder Hund lag im Sonnenschein, stand langsam auf, mich zu betrachten, und ließ mich nach dieser Prüfung unbehindert ins Haus eingehen. Der Pfarrer trat mir im Ornat, ruhig grüßend, entgegen, nahm den Brief und sagte: „Jetzt muß ich in die Kirche, nach derselben will ich lesen und hoffe, Sie bringen den Tag bei mir zu. Gehen Sie voreerst in die Küche, lassen Sie sich erquicken und folgen mir dann.“

Ich kam der Anweisung nach. In der Küche waltete eine alte, sauber gekleidete Frau; Alles umher athmete Ordnung und Reinlichkeit. Die Frau grüßte mich lächelnd: „Sie wünschen gewiß ein Frühstück?“ Ohne die Antwort abzuwarten, öffnete sie die Thür der Speisekammer; ich mußte mich dort an einen weißgeschuerten Tisch setzen und bekam Butter, Brod, Käse und Kaffee, den sie, wie sie sagte, Sonntags stets in Bereitschaft halte. Das war so patriarchalisch-gastfrei; mir ging das Herz frisch und frei dabei auf. — Der Gottesdienst war wie der Mann, welcher demselben vorstand — aus einem Gusse, ernst, einfach und würdig. In jenen Stunden wußte ich, was es heißt — ein Vorbild kommender Tage vor sich sehen, mit dem Wunsche, ihm einst zu gleichen.

Ich brachte den Tag in der Pfarre zu, als sei ich seit Jahren dort bekannt, befreundet gewesen, und als der dunkelnde Abend mich ans Fortgehen mahnte, lud der Pfarrer mich ein, jeden Sonnabend die beiden Nächte dort zu bleiben und am Montag in aller Frühe zu meinen Studien heimzukehren. — Wie habe ich diese Einladung benutzt, und was ist dies Haus des Friedens mir gewesen! — Das Wissen, die Erfahrung, die Heiterkeit des alten Mannes gewährten mir, was ich zum Glück bedurfte; wie ein Sohn des Hauses ward ich gehalten und geliebt. —

Niemals habe ich mich ganz von den Gelagen der

Studenten ausgeschlossen, ich war fröhlich mit den Fröhlichen, stets jedoch Maß haltend, des Berufes eingedenk, den ich mir erwählt hatte. Mein ehrwürdiger Freund sagte oftmals: „Sieht so leicht aus, Theologe sein, ist es aber gar nicht, denn welcher Grad äußerer und innerer Bildung, wie viel Selbstüberwindung gehört dazu, den Anforderungen eines solchen Berufes tüchtig und würdig zu entsprechen. Sieht so leicht aus und ist doch eine Last, die Vielen zu schwer wird.“

Defterer — und das muß ich Dir erzählen, weil es auf mein Leben eingewirkt hat — gedachte der Pfarrer eines alten Ehepaars, welches ihm sehr am Herzen lag. Der Mann war Schullehrer in einem nicht zu fern liegenden Dorfe; meine Neugier ward rege. „Darf ich Sie nicht einmal dorthin begleiten?“ fragte ich. Er schwieg unschlüssig. — „Ich möchte Ihnen die Bekanntschaft gönnen,“ sagte er endlich — „es ist nur ein Umstand dabei — die gute Frau wird uns Kaffee vorsezen, der ist unvermeidlich.“ „Nun, den trinken wir.“ „Ja, wenn nun die gute Alte den Kaffee eingegossen hat, nimmt sie ein Stück Candiszucker in den Mund, beißt davon ab und legt jedem Gaste ein Stückchen neben seine Tasse — ausweichen ist da nicht.“ „Können Sie es?“ „Ja“ — „Da kann ich es auch.“ — „Gut dann lassen Sie uns heute Nachmittag gehen.“

Ein anmuthiger Fußpfad führte jenem Dorfe zu; ich durchwanderte ihn voll seliger Jugendfreude. Das Schulhaus war ein altes, weinumranktes Gebäude, von Außen krumm und winkelig, im Innern reizend sauber und wohnlich. Die alte Frau war allein in der Wohnstube; bald aber trat auch der alte Lehrer ein, die Pfeife im Munde, das Käppchen auf dem Haupt und so mit gelbrothen Birnen beladen, daß er nicht am Käppchen rücken konnte, uns zu begrüßen; dennoch aber that er dies auf herzliche Weise mit Blick und Wort. Ich half ihm die Birnen in Reih und Glied auf einem Schranke aufstellen, während die Frau in die Küche ging, Anstalten zum Kaffee zu treffen.

Als die gute Alte nun zurückkam, ein schneeweißes Tuch über den Tisch breitete, den Kaffee aufstrug und eingoß, warf ich einen verstohlenen Blick auf den alten Freund, der ruhig lächelnd vor sich hinsah. Neben dem Kaffee ward Weißbrod und Honig aufgesetzt; vielleicht hätte ich dem Zucker ausweichen können, aber ich wollte Ueberwindung zeigen und ging standhaft durch die schwere Prüfung. Nachdem diese kaum beendet war, entstand Geräusch und Pochen an der Thür; sechs Knaben und sechs Mädchen traten in Sonntagsgleidern zu uns ein und blieben beim Anblick der Gäste an der Thür stehen. Der Schullehrer begrüßte sie freundlich: „Hoho, ich sehe, was die Glocke geschlagen hat — Ihr wollt unter den Birnbaum und

sammeln, aber seht, ich bin Euch zuvorgekommen, schadet aber nicht. Bittet hier den jungen Herrn Studenten, mit Euch zu gehen und Euch zu Birnen zu verhelfen; der wird schon wissen, wie das anzufangen ist.“ — Ich sprang auf. „Ja, kommt nur, ich will schon Rath schaffen.“ — Die Kinder wollten gehen, da rief der Lehrer: „Was, Ihr Jungen, Ihr Nachtmüßen, Ihr wollt durch die Thür, wenn das Fenster offen steht?“ — Die Knaben lachten und in einem Nu waren alle Sechs zum Fenster hinaus, ich natürlich hinterdrein. Die Mädchen wollten folgen, da erhob der Alte den Finger und sagte: „Ihr Jungfern, für Euch paßt das nicht, Ihr geht durch die Thür.“ — Die Mädchen wurden roth, ficherten und liefen davon.

Aber das Getümmel im Garten! — Kein größeres Halloh habe ich jemals mitgemacht. Alle überstürzten sich im Eifer, mir den Baum zu zeigen, ihn zuerst zu erreichen — in der Hoffnung, daß doch wohl eine Birne am Boden liegen könne. Die Zweige des prächtigen Baumes bogen sich unter der Fülle seiner Früchte, aber eine Leiter war nicht vorhanden; ich mußte also, eingedenk, daß ich Wortturner gewesen sei, am Stamme hinauf. Das war nicht leicht, aber ich erreichte mein Ziel unter dem Jubelgeschrei der Kinder. Da erschien der Schullehrer. „Was pflücken, — rief er mir zu — schütteln Sie, schütteln Sie, Herr Student!“

Ein Ausschrei der Freude, wie aus einem Munde, antwortete auf dies Geheiß. Aber nun — ich war ein Kind mit ihnen, reichlich so vergnügt, so belustigt; von unten herauf wurden mir Zweige gezeigt, die besonders voll säßen, hier eine rothe, dort eine große, gelbe Birne, ich sollte überall hin Augen und Hände haben; von allen Seiten dasselbe Geschrei: „Hier Herr Student! Dort, dort Herr Student!“

Endlich stieg ich hinab mitten zwischen das Getümmel. Die Mädchen hatten nach ihrer freundlichen Weise für mich mitgesammelt; ich nahm 2—3 Birnen, auf die übrigen verzichtend, aber nun hieß es — „o, wie sehen Sie aus!“ Mit meiner Mütze hatte ich von oben hinab einen Knaben geworfen, der ein kleines Mädchen bei Seite drängte; mein Haar, mein ganzer Anzug waren voll Moos und Gras. Jeder war bemüht, mich zu reinigen, woraus ihnen ein neuer Spaß erwuchs. Ich ließ alle gesammelten Birnen auf einen Haufen zusammenlegen und theilte jedem die gleiche Zahl zu. Da gab es lange Gesichter, doch widersetzte sich Keiner, und wie strahlten die Kleinen, die früher zu kurz gekommen waren!

Neben dem Hause stand ein mit Regenwasser gefüllter Kübel, und dort lehrte ich die Kinder das schottische Volksspiel, bei welchem man auf die Oberfläche des Wassers einen Apfel oder eine Birne legt, die man dann mit dem

Munde zu erfassen suchen muß. Das ist schwer, sehr schwer und ward unter nicht abbrechendem Gelächter fortgespielt, bis ich scheiden mußte.

Seit jenem Tage besuchte ich das einfache, gastliche Haus oftmals mit meinem alten Freunde; hier, wie dort, war ich stets willkommen als ein jugendliches Element, welches einen heitern Schein auf ein zurückgezogenes, alterndes Leben warf. Aus beiden Häusern wanderten Körbe mit Obst, Töpfchen mit Mus und Honig in meine Studentenwirthschaft und wurden mit fröhlichen Genossen fröhlich verzehrt.

Als ich Jena verließ, als ich von den alten, lieben Freunden scheiden mußte, fühlte ich erst in vollem Umfange, was ich empfangen hatte an Belehrung, Wohlwollen und Liebe. Nie seitdem ist mir mein alter, verehrter Freund ersetzt worden; ihm verdanke ich größtentheils, was ich bis jetzt zu leisten im Stande war; möge sein Segen mir ferner beistehen, denn ich bin zu der Pfarre in R. präsentirt, und man sagt, ich habe Hoffnung, gewählt zu werden. Ein Jahr, nachdem ich Jena verlassen hatte, starb der gute, alte Pfarrer und hinterließ mir seine Büchersammlung und manches andere Andenken; ein Jahr später, und auch das Schullehrerhäuschen war verödet. Das alte Paar hatte weder Kinder, noch nahe Verwandte; mich hatten sie zum Erben eines kleinen Kapitals eingesetzt, welches mir

alle Hülfsmittel bot, meine Studien ohne Sorge fortzusetzen. Das giebt zu wunderbaren Betrachtungen Anlaß; ich war nichts gewesen, als ein fröhlicher, dankbarer Mensch, und dafür glaubten sie mich belohnen zu müssen, während ich es allein war, der zu danken hatte; der aber auch — das darf ich sagen — aus vollem, bewegtem Herzen gedankt hat. —

Das ist ein langer Brief geworden; möge er Dir zeigen, daß ich Dich lieb habe, wie ehemals. Lebe wohl, Otto, benutze das Gute, was Dir auch jetzt geworden ist, zu Deiner Ausbildung in jeglicher Weise und gedenke meiner, als eines Freundes, der menschlich fühlt und denkt und zu dem Du volles Vertrauen haben darfst; komm zu Deinem Herrn, wenn Du mühselig und beladen bist, beladen durch eigene Schuld; aber später komm dann auch zu mir, der Dich zu trösten, zu leiten versuchen wird.

Dein Flohr.

Lorchen an Lilli.

Wie danke ich Dir für Deinen Brief, meine süße Lilli, und wie ist zugleich mit demselben Dein Bild vor meine Seele getreten! Du kleine Blume hast still und einsam blühen und verblühen wollen, aber das hat nicht sein sollen, vielleicht, weil es nicht das Rechte ist. Wenn man so hin-